

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 31=51 (1885)

Heft: 24

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eventualität (vor welcher Gott das Vaterland bewahren möge) und mit einem Notenumlauf von mehr als 130 Millionen werden?

Die Katastrophe, zu welcher die Zunahme des Banknotenumlaufes, das Abnehmen der Baarbestände im Falle eines Krieges führen kann, davon dürfte schwer sein, sich einen richtigen Begriff zu machen.

Als 1870/71 der Krieg dicht an unseren Grenzen tobte, wirkte der Mangel an Geld, welches in damaliger Zeit in der Schweiz gar nicht zu beschaffen war, sehr störend auf die Maßregeln zum Schutz unserer Grenzen ein. Die Gefahren, welche uns damals aus dieser Ursache nahe gerückt wurden, waren, wie den damaligen Mitgliedern des Bundesrathes und den höheren Führern wohl bekannt, nicht unbedeutend.

Den Schwärmern, welche glauben, im Falle der Noth werde die Opferfreudigkeit des Volkes alle Maßen übersteigen, oder im Nothfall könne man durch Requisitionen und Kontributionen nachhelfen, bemerken wir, daß sich da nichts nehmen läßt, wo nichts vorhanden ist und daß Zwangsmäßregeln im eigenen Land nicht anwendbar sind.

Neben der Opferfreudigkeit für das Vaterland findet man stets auch den Egoismus, welcher sich den Opfern möglichst zu entziehen sucht. In einem Zeitalter, in welchem der Materialismus und die eigenen Interessen alle Verhältnisse mehr als früher beherrschen, hat man keine Veranlassung, auf eine größere Opferfreudigkeit zu rechnen.

Sehr sonderbar ist es, der Opferfreudigkeit des Volkes zuzumuthen, daß sie in der Noth die begangenen Fehler gut machen soll.

Doch wenn es überhaupt an baarem Geld fehlt, so nützt die Opferfreudigkeit, die nur Banknoten auf dem Altar des Vaterlandes darbringen kann, nichts. Die Noten haben im Ausland keinen Werth. Wir können damit kein Getreide, keinen Salpeter u. s. w. einkaufen.

Doch die Sachlage läßt sich momentan nicht ändern. Aber sehr zu wünschen wäre, daß der Notenausgabe in's Unendliche Schranken gesetzt würde. Auf keinen Fall sollten die eidgenössischen Kassen weder Papiergeld von den Privat-Geldinstituten annehmen, noch ausgeben. Am allerwenigsten sollte man den Sold der Truppen mit solchen Banknoten auszahlen. △

Baldamus, Kriegswissenschaft und Pferdekunde 1880—1884. Leipzig, 1885. J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. gr. 8°. 121 S. Preis Fr. 2. 70.

Das Buch enthält ein Verzeichniß sämtlicher Erscheinungen der deutschen Literatur auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft und der Pferdekunde. Ein Anhang bringt die Karten und Pläne, welche im obgenannten Zeitraum erschienen sind. Den Schluß bildet eine systematische und alphabetische Uebersicht.

Alle Fächer sind vertreten. Die Anordnung ist

musterhaft. Für Militär-Bibliotheken ist das Buch von großem Werth und sollte, da es ein Hauptmittel für zweckmäßige Neuanschaffungen gibt, in keiner fehlen.

Selbstständigkeit und Gleichmäßigkeit nach den Armeevorschriften. Von einem preussischen Offizier. Berlin, 1883. Verlag der Liebel'schen Buchhandlung. Preis 1 Fr.

In Nr. 74 des Jahrganges 1883 des „Militär-Wochenblattes“ erschien ein Aufsatz, betitelt: „Zum Schreibwesen“ mit dem Motto: „Mehr Drucker-schwärze, weniger Drucker-schwärze.“

Dieser Ausdruck, welcher, wie viele andere Schlagworte, auf den ersten Blick etwas Bestehendes hat und leicht ohne viel zu denken von Manchem wiederholt wird, heißt doch nichts anderes, als mehr Reglementirung in den deutschen Dienstvorschriften.

Der Herr Verfasser weist nun nach, daß der Spielraum, welchen die allerhöchsten Vorschriften in wohl überlegter Weise geben, nicht nur nicht schädlich, sondern von größtem Nutzen sei.

Von Vortheil ist es sicher, daß in Deutschland keine reglementarisch festgestellte Gefechtsmethode existirt; wie die deutschen Vorschriften sagen, kann es für das jedesmal anders gestaltete Gefecht keine bindenden Vorschriften geben, vielmehr erfordert jeder einzelne Gefechtsfall eine vom Führer selbstständig zu treffende besondere Disposition.

Sehr richtig wird bemerkt, daß man genau unterscheiden müsse (wie das Reglement es thut) zwischen der schulmäßigen Einübung der reglementarischen Formen und der Anwendung der letzteren mit unterlegter Gefechtsidee.

„Man würdige, daß ein solches Exerciren eine der wichtigsten Vorbildungen für, in des Wortes prägnantester Bedeutung, Truppenführung ist, welche mit schematischen Festsetzungen nichts zu thun hat.“

„Man gebe daher, statt der gewohnten und bequemen Kommandos, Befehle oder Aufträge, welche jedesmal den gedachten Situationen entsprechen.“

„Nein, nicht die Lücken, welche man in den Reglements finden will, erschweren die Ausbildung. Gefährdet würde die letztere nur dort sein, wo die zur Pflicht gemachte eigene sachgemäße Entschliebung unter dem Druck schematischer Vorschriften verkümmert.“

Der Herr Verfasser hält den Nutzen der zahllosen Produkte über Ausbildung des Infanterierekruten, welche den deutschen Büchermarkt überschwemmen, nicht für groß und bedauert mehr, daß wissenschaftlich gehaltene Betrachtungen taktischer Dinge sich geringerer Popularität erfreuen.

„Einige Mußestunden für geistige Weiterbildung außerhalb der eigenen Dienstsphäre soll sich jeder Offizier erübrigen; die so aufgewandte Zeit kann aber nur Nutzen bringen, wenn der Schwerpunkt nicht im Lesen, sondern in der geistigen Verarbeitung des Gelesenen liegt.“

„Der Rath, auf des Meisters Wort zu schwören, ist besonders bedenklich für solche Schüler, die von

einem Vorbild zum anderen schwanken und nach einander in jedem den Meister sehen. Das Hören auf die Worte und Lehren Aller, ersetzt selbstständiges Denken nicht.“

Und später fährt der Herr Verfasser fort: „Probieren geht über Studiren: Dem Versuch, dem Nachdenken und der eigenen Erfahrung wollen die Armeeorbnungen Spielraum geben. Kameradschaft und Vorgesetzte sorgen dafür, daß Irthümer nicht in den Himmel wachsen.“

In vielen Beziehungen mag der Herr Verfasser recht haben. Doch er scheint den Nutzen, welchen die allerdings zu zahlreichen Bücher über Ausbildung der Infanterie gewährt haben, etwas zu unterschätzen. Diese haben dazu beigetragen, die Ansicht zu klären und einer rationellen Ausbildungsmethode Bahn zu brechen. Sie haben viel Stoff zum Nachdenken und Vergleichen geboten.

Fehlerhaft wäre nur, wenn Jemand den Lehren, welche in dem einen oder anderen dieser Handbücher enthalten sind, ohne Ueberlegung und eigenes Urtheil folgen wollte.

Eidgenossenschaft.

— (Ernennung.) Der Bundesrath ernannte zum Instruktor II. Klasse der Infanterie Herrn Oberleutnant Emil Biedermann von Ins (Bern), in Thun.

— (Rekrutirung für die schweizerische Armee.) Die sanitätsche Untersuchung der Wehrpflichtigen erzeigt im Jahre 1884 gegenüber 1883 folgendes Ergebnis:

	Diensttauglich	Zurückgestellt	Untauglich	Total
Im Jahre 1884:				
Rekruten	14,488	6,088	9,365	29,941
Eingetheilte	1,569	641	3,736	5,946
	16,057	6,729	13,101	35,887
Im Jahre 1883:				
Rekruten	14,793	6,231	8,894	29,918
Eingetheilte	1,593	815	3,664	6,072
	16,386	7,046	12,558	35,990

Diensttauglich wurden demnach erklärt:

	1884	1883
Von den Rekruten	48,4 %	49,5 %
Von den Eingetheilten	25,4 %	26,2 %

Die Gesamtzahl der diensttauglich erklärten Rekruten betrug:

Im Jahre	1875	20,188	Mann	oder	55,1 %
„	1876	15,428	„	„	51,0 „
„	1877	13,499	„	„	48,2 „
„	1878	14,063	„	„	48,9 „
„	1879	12,508	„	„	42,9 „
„	1880	12,967	„	„	44,5 „
„	1881	14,034	„	„	47,8 „
„	1882	14,775	„	„	49,7 „
„	1883	14,793	„	„	49,5 „
„	1884	14,488	„	„	48,4 „

Wie aus obigen Zahlen zu entnehmen ist, blieb das Ergebnis der Untersuchung in quantitativer Beziehung hinter dem vorjährigen zurück, obgleich bei der Aushebung die bisher besolten Grundsätze neuerdings zur Geltung kamen. Auch qualitativ steht das Ergebnis demjenigen der beiden Vorjahre etwas nach und namentlich unbefriedigend sind die Aushebungsziffern im II., III. und V. Divisionskreise.

Die Rekrutirung der Kavallerie, besonders in einzelnen Kantonthellen, ist vielfach noch eine ungenügende, weshalb vom Militärdepartement die Aushebung der Guitden in diesen Gebiets-

theilen nach Möglichkeit beschränkt und dahin verlegt wurde, wo sich passenderes Material überzählig findet. Gleichzeitig wurde angeordnet, die unzureichenden Dragoner-Rekrutenbataillone jener Kantone durch Zuweisungen aus anstoßenden Gebieten thunlichst zu verstärken. Ganz unzureichend aber bleibt in mehreren Divisionskreisen die Rekrutirung der Kavallerie- und Stabtrumpeter. Eine Besserung in dieser letzteren Beziehung läßt sich kaum anders als dadurch herbeiführen, daß den Regimentstäben der Infanterie keine berittenen Trompeter mehr zugetheilt werden, deren Nothwendigkeit vielfach bestritten wird. Zur Artillerie findet immer noch großer Zubrang statt; die Rekrutirung für diese Waffe mußte mit Rücksicht auf den nächsten eintretenden Abgang, in den Batterien namentlich, etwas verstärkt werden. Die Aushebung für die Geniewaffe begegnet immer noch in einzelnen Kreisen vielfachen Schwierigkeiten.

Schon öfters wurde die Behauptung aufgestellt, daß die Infanterie gegenüber den Spezialwaffen bei der Zuteilung der Rekruten hauptsächlich in intellektueller Beziehung verkürzt werde, was die Auswahl der Kadres sehr schwierig mache. Zur Ermittlung des Verhältnisses, in welchem die Rekruten nach ihrer Intelligenz und Schulbildung auf die einzelnen Waffengattungen vertheilt werden, sind die Aushebungsoffiziere angewiesen worden, die Rekruten für 1885 in drei Klassen einzutheilen. Das Resultat dieser Klassifikation hat dargeithan, daß im Großen und Ganzen und im Vergleich zur Rekrutenzahl die Infanterie sich nicht zu sehr beklagen kann und günstigere Verhältnisse erst von der allgemeinen Verbesserung der Schulbildung zu erwarten stehen.

— (Militärliteratur.) (Mitg.) Herr Oberst E. Rothpletz, Professor am eidg. Polytechnikum, welcher mit seiner letzten Publikation, „Terrainkunde“, nicht nur im Inlande, sondern namentlich auch in militärischen Kreisen des Auslandes große Anerkennung gefunden, wird demnächst ebenfalls im Verlage von S. R. Sauerländer in Aarau ein neues Opus veröffentlichen: „Die Befechtsmethode der drei Waffengattungen und deren Anwendung.“ Das Werk wird in 4 Bändchen erscheinen, von denen dasjenige über die Befechtsmethode der Kavallerie nächster Tage schon die Presse verlassen kann.

— (Beschaffung der Kavalleriepferde.) Von 1875 bis 1884 wurden vom Bunde im Inland 569, im Ausland 4606 Pferde angekauft. Die im Inland gekauften Pferde gehören den verschiedenartigsten Schlägen und Kreuzungsprodukten an und es kann nicht verkannt werden, daß ein großer Prozentsatz der Thiere im Bau und folglich auch in den Gangarten, besonders in den schnelleren, den importirten norddeutschen Pferden bedeutend nachsteht, was auf die Beweglichkeit der Waffe läbmend wirkt. Das Kriterium für die Ausdauer und die Tüchtigkeit des Militärpferdes ist der andauernde Galopp mit der Last auf dem Rücken und in dieser Beziehung standen die Inländer den anderen Remonten weit nach. Vom Standpunkt der Waffe, die bei den Milizverhältnissen noch mit ungleich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat als alle anderen Waffengattungen, sollten die Einkäufe im Inlande, bis die Produkte sich verbessern, eher eingeschränkt werden. Wenn die Militärverwaltung diese Einschränkung nicht eintreten ließ, so wollte sie hiedurch bekunden, daß sie die Bestrebungen der landwirthschaftlichen Assoziationen um Hebung der Pferdebezücht zu unterstützen gewillt sei. Nicht nur wurden Produkte angekauft, welche eigentlich nur zum kleineren Theil entsprachen, sondern es wurden für einzelne bessere Exemplare auch relativ hohe Preise bezahlt. Die Verwaltung glaubt denn auch verlangen zu dürfen, daß die Fachveretne mit aller Macht dahin wirken, daß die Züchter ihrerseits den Bedürfnissen der Waffe mehr Rechnung tragen und immer mehr trachten, ein passendes Pferdmaterial, insbesondere mit mehr Schonung in der Jugendperiode, heranzuzüchten. Es liegt dies übrigens umsomehr in ihrem Interesse, als der Typus eines guten Militärreitpferdes nicht nur den Ankauf im Ausland einschränken wird, sondern auch den Export solcher Pferde wesentlich heben müßte.

Bei den Einkäufen im In- und Auslande hält es immer schwerer, taugliche volljährige Pferde zu beschaffen, so daß man genöthigt ist, auf jüngere zu greifen. Die Waffe erleidet hiedurch große Nachtheile und pekuniäre Einbußen, da bei den kurzen Remontenkursen und darauf folgenden Rekrutenschulen das